

Holunder-Zeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **47 (1921)**

Heft 24

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-454636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das teuere Genf

Das lateinische Amerika hat die Absicht, aus dem Völkerbund auszutreten. Merkwürdiges Durcheinander. Den portugiesisch sprechenden Amerikanern kommt der Völkerbund jetzt spanisch vor, und den spanisch sprechenden Amerikanern ist der Völkerbund ein böhmisches Dorf geworden. Dem Rechnung tragend, will denn die Völkerbundsversammlung auch nach einem böhmischen Dorf übersiedeln, weil es dort billiger ist als in Genf. Das finden die Genfer aber nicht billig, mag auch der Präsident des Völkerbunds sagen: „Mein teureres Genf.“

Ich habe es aber immer gesagt: Es kommt weniger darauf an, daß man billig lebt, als daß man billig denkt, und es helfen alle Beteuerungen nichts, wenn sie nicht von der Vernunft gebilligt werden. Vernunft?

„Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens, Von der Vernunft verspricht dir nichts.“

Diese beiden Verse sind teils von Schiller, teils von Traugott Unger.

Befehlliches aus Basel

Es hieß, Herr Kehm, er käme wieder, Der einst von Bern nach Stukkert zog, Und lasse sich in Basel nieder, Allwo der Lert von dannen floh. Hal Kehm bekäm' den Baslern freilich! Man denke nur: ein „Intendant“ Hätt' sich — es wäre unzerklich! — Von Stuttgart — baselwärts gewandt. Kehm bleibt im Gegenteil schön hocken In seinem Schraubenmusehel Und denkt: Wenn mich die Suben locken — So flieg' ich nicht auf diesen Leim!

Rasche Wirkung

„Na, Albert, wie wär's? Wollen wir ein bißchen in die Weinwirtschaft gehen?“
„Um Himmels willen, mach' mir den Mund nicht wässerig!“

Holunder-Zeit

Gar lieblich blüht jetzt der Holunder. Für viele ist das aller Plunder, Für and're aber ist's ein Wunder, Daß blüht und duftet der Holunder In der Kalunkenzeit — beim Dunnder! — Wo alles drüber ist und drunter!



Herr Seuffl: Händ s' ietz ächt d' Theaterchrebs ämal g'operiert oder chunts ächt wieder, Strä Stadtrichter?

Srau Stadtrichter: Mr fett's melne, es gäb ietz ämal Kueh; ä derig Blatte voll werd'ed wohl b'schüße, ä so grad z'halbe Millione wies und säb werd'ed f'.

Herr Seuffl: Das ist gli g'leit; da wird halt mit mängem Löffel drin ie glanget und mit was ürige. Sim ä so ä Theater hört halt's Häßigschaben uf, da helfs üremachen oder's Xumedi zue, da chönt mr Sie nüd bruchen als Direkter.

Srau Stadtrichter: D' Stadt heß's Theater glich vermöge, ohni daß mr leß g'schräpft werd'id, wenn sie nüd dernäbet na ä so viel anders Theater g'spielt heit und säb heit sie's. Herr Seuffl: Ganz Ihrer wert'n Nicht, Strä Stadtrichter, und d' Kappe wärd welleweg besser agwänd'et gli, wä mr f' dene gä heit, wo schön singed und spleied, weder wönn f' die politische Xumediante für ihre elgi Xeklame versouid.

Srau Stadtrichter: I dem Punkt chönd Sie halt eus, dem Wiedereoolch, nüt naered und säb chönd Sie, Ihr —

Herr Seuffl: Wänn das Theater wieder agah't, so läbed Sie zlemli wohl.

Müllers Nachfolger, Genosse Reinhard?

Ehe noch die Mutter Erde Des Geschied'nen Kesse deckt, Wird, wer Würdenerbe werde, Ueberall Gesprächsobjekt.

Ob ein Leter unersehlich, Sordert doch zu guter Letzt Das Geseß, das unvoerlethlich, Daß den Toten man erseh't.

Müller hat der Ehren viele Auf sein einzig Haupt vereint, Müller starb, er steht am Ziele, Hoch geehrt und viel beneint.

Wer auf seine Würden lauert? Einen wohl man nennen kann, Der um den Verstorb'nen trauert, Aber sagt, hier steht der Mann.

Das ist des Proporz's Güte, Wird ein Katscherr'nß vakant, Kommt sogleich aus dem Gesüte Angerannt der Suppleant.

Alle wissen, des Proporz's Wohlthat sichert, Reinhard, dir Statt des frühern Wahlgekorz's Nationalratsaalquartier.

Tritt er bei den Kommunisten Als geschächter Bruder ein, Oder werden Sozialisten Die Straktionsgenossen sein?

's ist egal! Es wird beweidet Ganz die gleiche Zukunftsflur, Und das Tempo unterscheidet Die getrennten Gruppen nur.

Jedes Ding hat seine Grenzen, Nur das Recht des Lehrers nicht, Alle Stunden darf er schwänzen, Wenn ihn ruft die Katscherr'nspflicht.

Wer wird im Gemeinderate Gustav Müllers Erbe sein? Schreibt auch hier als Kandidat Sich Genosse Reinhard ein?

Als in Blankenburgs Verliesen Und im Wirtshaus nebenan Grausam mußte Grimm verbüßen Den zu früh entklappten Plan,

Nahm sich Reinhard voll Erbarmen Des verwaisten Uintes an, Hat mit warmen Waterarmen Und in Worten viel getan.

Was er dort heraufbeschworen In Gemeindeindustrie, blieb zum Glücke ungeboren: Kommunale Pharmacie.

Nicht, es wär' zu schön gewesen, Sinentmal Genossenrecht Besser honoriert den Befen- Als den Soderfuchserknecht.

Reinhard sank in die Versenkung, Aber sinkend rief er noch: „And're Seiten, and're Denkung, Ein Philippi gibt es doch!“

Sie ist da, die Kachestunde. Ehe du so was gedacht, Wird in der Genossenrunde Unerwartet Maß gemacht.

Nicht zu fürchten sind die Bürger, Schlappschwanzgleich beim Urmentanz Wählen sie die eig'nen Bürger Indirekt aus Toleranz.

Reinhard, sag' uns im Vertrauen, Bist du rüstig unterwegs Nach Philippi, uns zu hauen? Reinhard, Reinhard, überleg's!

Unvermutet bringt die Zeitung Den Gemeinderatsvoerzicht Reinhard's, dem die Oberleitung Dieses Ultimatum spricht:

„Ob du Müllern auch beerbest, Trolle dich als Kandidat, Nicht zum zweitemal verderbest Du uns Berns Gemeinderat!“ Karl Jahn

Aus einer Grabrede

Pfarrer: Der Entschlafene hatte drei Frauen, doch keine hatte das Glück, ihm das letzte Geleit zu geben.

Druckfehler

Die Seier nahm einen sehr würdigen und glänzenden Verlauf, insbesondere, da der Gesangverein „Trohsinn“ den Abend mit seinen Vorträgen verschönte.

Briefkasten der Redaktion



K. Fr. in Z. Der Seierzeit in einem Zürcher Blatt erschienene Richard Wagner-Roman, der nun unter dem Titel „Liebestod“ in Buchform zur Ausgabe gelangt ist, enthält u. a. folgende Stelle: „Er (Wagner) tätschelte die zwei mageren Klepper der Postkutsche ab und ließ dabei Liszt's Hände nicht aus den seinen.“ Dieser

Richard Wagner war halt schon damals, als er in der Zürcher Verbannung lebte, ein Mordskerl! Wie er es angestellt hat, die Pferde zu tätscheln und dabei (!) Liszt's Hände nicht aus den seinen zu lassen, das zu untersuchen, wird der zukünftigen Richard Wagnerforschung vorbehalten bleiben müssen! Freundliche Grüße allerseits!

Mühl. Was das Kronleihnamsfest ist und bedeutet, glaube man bisher auch auf dem andern Ufer zu wissen. Man kann aber auch die Backen voll nehmen und mit dem „Waterland“ folgende Definition geben: „Kronleihnamsfest ist ein Fest der Freude und des Jubels, der Lobpreisung und des Triumphes, ein frohlockendes Bekenntnis des Glaubens an den in Brotsgehalt verhällten König und Gott, ein wahrhaft königliches Fest.“ Die Anwesenheit des Erzherzogs von Ungarn im nahen Fertenstein, scheint dem waterländischen Still in Luzern und Umgebung gefährlich zu werden. Schönen Salü!

Stunderchöpfli in S. Thomas Manns neuer Roman soll in Davos spielen und den Titel „Der Zauberberg“ führen. Nur dürfen Sie dabei nicht an den „Hasliberg“ denken, der sich zwar darauf reimt, sich aber doch von etwas weniger gediegener Qualität erweisen hat.

Stammisch in E. Romahn Kolland, der auch bei uns vergötterte Franzose, schrieb in einem Briefe an den Herausgeber der englischen Zeitschrift „Foreign Affairs“: „Was haben die verschiedenen französischen Regierungen mit den ihnen gewordenen Sympathien gemacht? Sie gehen so weit, die eifrigsten Anhänger der französischen Sache, wie z. B. der welschen Schweiz, zu verleihen. Dieser Irrsinn (!) ist nicht auf Frankreich beschränkt, obchon Frankreich am meisten davon berührt wird.“ Daß die Welt als hinlänglich bekanntes „Arrenthaus“ auch den Irrsinn zu pflegen hat, ist eigentlich selbstverständlich. Ob Romahn Kolland es damit mit seinen Landsleuten „verschüttet“? Sie werden ihm eben sagen, er passe nicht mehr in diese Welt, was er sich unter solchen Umständen mit Schmutzeln gefallen lassen kann.

L. H. in G. Die Sremdenalfon zaubert alle Jahre neue „Xigi's“ aus dem Boden. Man darf sich also nicht verwundern, wenn das Torrenthorn bei Leuk, von dem, wie von der heimlichen Liebe, „niemand nichts weiß“ — heute als Walliser Xigi aufs Tapet kommt.

H. K. J. Wenn unsere Schweizer Schriftsteller für ihre Kasse zur Werkbelebung zirka 40,000 Bränkl zusammen haben, so ist das noch ein recht bescheidener Betrag gegenüber der hochherzigen Amerikaspende, die Deutschland in den Stand setzte, im letzten Jahr ein halbe Million Mark an „Geßlig Schaffende“ zu verteilen. Das baltet!

Suurhampfele. Sie mögen von humoristischen Zeitschriften, wohl in Folge angeborenen Mißverständnisses, halten was Sie wollen, so viel sieh fest, daß die gescheiten Köpfe aller Seiten den Humor zu schätzen wußten. Wilh. Kaabe nannte ihn den „Schwimmgürtel auf dem Sturme des Lebens“ und ein anderer Spruch lautet:

Den Kat will ich dir geben, Er ist zu allem nüt; Je ernster ist das Leben, Je mehr brauchst du den Wis!

K. M. in W. Es wird nid fj, daß es Seitgenossen gibt, die den Ausdruck von der „gekränkten Leberwurst“ nicht kennen und ihn, wenn sie zufällig mit der Presse zu tun haben, als Kuriosum registrieren. Ihre Wette haben Sie jedenfalls gewonnen!

Druck und Verlag: Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7, Telephon Selnau 10.13